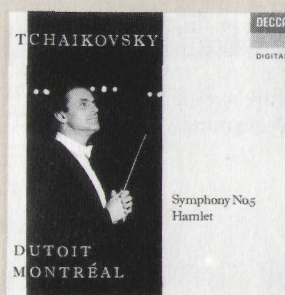




Unspektakulär.



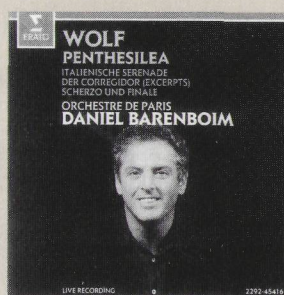
Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64, Hamlet op. 67; Orchestre symphonique de Montréal, Charles Dutoit; Decca CD 425 503-2 (WD: 64'22'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Räumlich, etwas hallig, dennoch gute Präsenz.
Fertigung: Einwandfrei.

Dutoit hält nichts von überhöhter Dynamik oder übersteigter Dramatik; er ist für einen gefühlvollen Zugang zu dieser Musik, betont mehr ihren (französischen) Charme als ihre zuweilen herbe Strenge. Entsprechend fällt auch die Klangdisposition aus: kaum analytische Schärfe im Klangbild, kein martialisch dreinfahrendes Blech, keine besonders pointiert herausgehobenen Bläserfiguren. Das ganze musikalische Geschehen wirkt in einen gut kalkulierten Gesamtklang eingebunden, grundsätzlich von eher dunkler Grundierung. Eine Interpretation der Fünftoten, wo sich die Höhepunkte wie von selbst aus dem Fluß der Musik entwickeln – und aus der Intensität des interpretatorischen Verlaufs. Auch hier gilt: Tschaikowsky ohne aufgesetzte Effekte.

Was so selbstverständlich wirkt, ist dennoch nicht ganz ohne Probleme. So fehlt den beiden Klarinetten in der Andante-Einleitung die wünschenswerte Präsenz; ihre Sechzehntel-Motive sind kaum auszumachen, und ihre absteigende Melodie verliert sich regelmäßig im opulenten Streicherklang. Überhaupt wird den Holzbläsern nicht jene klangliche Vordergrundigkeit zugebilligt, wie sie die samtene Streicher jederzeit für sich beanspruchen. Ob das als interpretatorische Entscheidung zu werten ist? Samtene Klangfülle statt Hick-Hack-Härten? Der leicht eingedunkelte Blech-Klang würde für diese Annahme sprechen. Und das eher vorsichtig intonierte als souverän ausformulierte Horn-Solo im Andante zeugt ebenfalls von jener Zurückhaltung, wie man sie Dutoits Tschaikowsky insgesamt attestieren möchte. In jedem Fall aber ein bemerkenswerter Beitrag zur Tschaikowsky-Discographie, zumal ihr Konsequenz nicht abzuspüren ist und sich Dutoit von allem Oberflächenlärm, der Tschaikowskys Musik insgesamt ja auch nicht „interessanter“ macht, wohlthuend zurückhält. *Werner Pfister*



Repertoireergänzungen.



Wolf, Penthesilea (Sinfonische Dichtung), Vorspiel und Zwischenspiel aus der Oper Der Corregidor, Italienische Serenade, Scherzo und Finale; Orchestre de Paris, Daniel Barenboim; Erato/Teldec CD 2292-45416-2 (WD: 57'26'') DDD
Aufnahmedatum: 1988
Klangbild: Satt, füllig, transparent, weite Dynamik.
Fertigung: Tadellos.

Daß sich die Ausschau nach Repertoirelücken lohnen kann, beweist diese Neuerscheinung, auch wenn sich dadurch die kompositorische Physiognomie Hugo Wolfs in unserem Bewußtsein kaum gravierend ändern wird. Immerhin erhalten wir Informationen über Wolfs Instrumentalschaffen, die über die weitgehend (zumeist in der Quartettfassung) bekannte „Italienische Serenade“ weit hinausgehen. Wem sind schon die beiden Instrumentalsätze aus Wolfs Oper „Der Corregidor“ geläufig, die beiden Sätze einer Fragment gebliebenen Sinfonie B-Dur (und nicht wie im Textheft angegeben: aus zwei Sinfonien) sowie vor allem die sinfonische Dichtung „Penthesilea“ nach Kleist? Sieht man von den kompletten Einspielungen des „Corregidors“ und der „Italienischen Serenade“ ab, die mehrfach vorliegen, so sind im Falle der beiden Sinfoniesätze und der sinfonischen Dichtung zwei echte Repertoireergänzungen zu registrieren.

Für diese Aufgaben war der Dirigent Daniel Barenboim als Garant intensiver emotionaler Ausdeutung durchaus prädestiniert. Das äußerst diszipliniert agierende Orchester folgt feinfühlig den Intentionen des Dirigenten, der alle Bögen, Steigerungen und Details, die insbesondere in der gefühlsbeladenen „Penthesilea“-Komposition auszuschöpfen sind, vom Orchester mit Verve und Feinfühligkeit ausspielen läßt. Auch wenn sich Hugo Wolf als Sinfoniker – insbesondere in der Klangfarbenvielfalt – den Einflüssen Wagners nicht entziehen konnte und damit letztlich nicht unbedingt singuläre Schätze ans Licht gehoben wurden, ist diese Neuerscheinung geeignet, unseren musikgeschichtlichen Horizont zu erweitern. *Gerhard Wienke*

KONZERTE



Purer Schönklang.



Chopin, Klavierkonzerte Nr. 1 e-Moll op. 11 und Nr. 2 f-Moll op. 21; Murray Perahia (Klavier), Israel Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta; Sony Classical CD 44922 (WD: 67'16'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Sehr natürlich und transparent, satter, voller Orchesterklang, etwas baßlastig.
Fertigung: Einwandfrei.

Murray Perahia gilt gemeinhin als sensibler Poet am Klavier. Mit seiner zarten, delikaten Spielweise müßte er eigentlich ein idealer Chopin-Interpret sein. Auch der melancholische Exilpöle war ja beileibe kein Tastendonnerer, kein Klavierlöwe wie sein Konkurrent Liszt. Zeitgenössische Berichte loben etwa die „ausgezeichnete Zartheit seines Anschlags“, immer wieder rügten Kritiker sogar, Chopin habe zu leise gespielt.

Davon kann in der neuen Aufnahme Perahias nicht die Rede sein. Jeder Ton dieser hervorragend klingenden Live-Aufnahme eines Konzerts im Mann-Auditorium in Tel Aviv ist klar hörbar. Nicht einmal ein hustendes Publikum stört die Darbietung. Dennoch vermittelt die Aufnahme keine Sternstunde des Chopin-Spiels.

Sicher, Perahia spielt, wie schon in seiner Einspielung aus dem Jahre 1979, mit blitzsauberer Technik, ungemein klangschön, mit perlenden Läufen und zarter Tongebung. Das alles sind Tugenden, die vor allem in den lyrischen Mittelsätzen sehr willkommen sind. In den Eingangssätzen vermisste ich jedoch den pianistischen Aplomb, die notwendige Unerbittlichkeit im Klang, die zupackende Härte und die rhythmische Prägnanz. Alles klingt wie mit einem Weichzeichner aufgenommen. Das Israel Philharmonic Orchestra unter der Leitung von Zubin Mehta weiß der Partitur dagegen durchaus dramatische und effektvolle Seiten abzugewinnen. Doch dadurch wird das Manko des Pianisten leider nur noch deutlicher. *Peter Kerbusch*



Unvermutete Haydn-„Nachfolge“.



Haydn, Oboenkonzert C-Dur Hob. 7g: C1, **Hummel**, Introduction, Thema und Variationen für Oboe und Orchester op. 102, **Martinu**, Konzert für Oboe und kleines Orchester (1959); Lajos Lencsés (Oboe), Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Neville Marriner; Capriccio CD 10 308 (WD: 51'21'') DDD
Aufnahmedatum: 1981/88/89
Klangbild: Kammermusikalisch aufgelockert, präsent, dynamisch, hell.
Fertigung: Einwandfrei.

Fast ein Jahrzehnt brauchte das vorliegende, intelligent zusammengestellte Programm, um als Coproduktion mit dem Süddeutschen Rundfunk Stuttgart die Realität einer Compactdisc anzunehmen. Jetzt freut man sich, eine durchweg von virtuossem Esprit geprägte Musik zu hören – unter dem leicht kaschierten Motto der Ausdruckswelt und Formensprache des großen Klassikers Haydn. Basiswerk ist sozusagen das mit Vergleichen fassungen reich gesegnete C-Dur-Oboenkonzert des Meisters von Esterháza, hier in einer wohlgefälligen Darbietung durch den Solo-Oboisten des Stuttgarter Radio-Sinfonieorchesters. Das eigentlich Überraschende aber: Zwei weitere Werke, die bisher kaum in den Platten-Katalogen zu finden waren, erweisen sich nicht als epigonal, sondern als hörens- und originelle und individuelle Folgewirkungen.

Hummel erscheint mit einem Variationenwerk, trotz des Generationsabstandes, in ganz unvermuteter stilistischer Nähe und auf der Höhe des Ziehvaters der Wiener Klassik. Aus den raffiniert chromatischen Einleitungswendungen getragener Mollklänge tritt ein hübsches Liedthema von Schubertscher Forellen-Qualität hervor. Fern aller obligatorischen Reihungs- und Steigerungsrutinen wird es in ganz individueller Weise zum virtuos abge-schlußgeführt. Eine Entdeckung!

Mit dem großen Zeitsprung zum kaum bekannten Oboenwerk Martinus, ebenfalls eine discographische Rarität, werden Haydns Ingredienzen der klaren Disposition, Farbenfreude (durch zusätzliches Klavierkolorit), federnde Rhythmik und burlesker Finalgestaltung mitten hinein in das (noch) gegenwärtige Jahrhundert der Nachkriegs-Moderne katalpultiert. Spürbar engagiert werden alle solistischen Aufgaben souverän und musikalisch gelöst, wobei auch die Funktionen des Orchesters ganz in den Dienst der ästhetisch brillanten Vorlieben des Dirigenten Marriner gestellt werden. *Gerhard Pätzig*



Plattenfrüchte nach Wettbewerbs-erfolg.



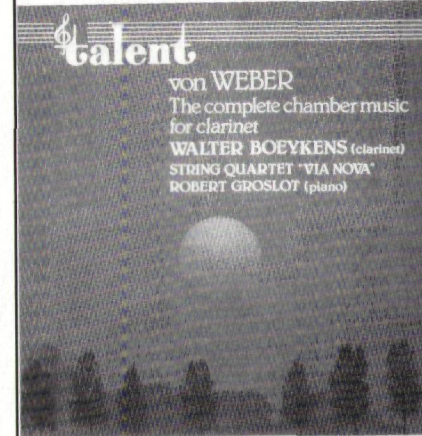
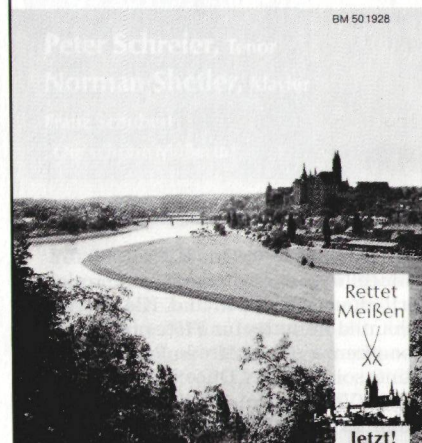
Rachmaninoff, Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 18, **Tschaikowsky**, Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll op. 23; Alexei Sultanov (Klavier), London Symphony Orchestra, Maxim Schostakowitsch; Teldec CD 2292-46281-2 (WD: 68'48'') DDD
Aufnahmedatum: 1989
Klangbild: Voll, räumlich, gut in den Orchesterklang eingeordnetes Klavier.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Karriere des 21jährigen sowjetrussischen Pianisten Alexei Sultanov verläuft wunschgemäß. 1989 als Sieger des Van-Cliburn-Wettbewerbs in Texas hervorgegangen (vgl. FF 4/90), darf sich der Schüler von Tamara Popowitsch und Lew Naumov kaum ein Jahr später schon als Solist einer Plattenproduktion mit Orchester im Blickpunkt des Interesses profilieren. Daß er und seine Firma absolut „sicheres“ Repertoire gewählt und dazu noch den für solche Aufgaben im besten Sinne vorbelasteten Maxim Schostakowitsch verpflichtet haben, mag man ruhig als betonte Risikolosigkeit bezeichnen.

Sultanov nimmt den ersten Tschaikowsky-Satz nicht allzu zügig, aber doch um vieles energischer als große Kollegen unter Karajan oder sein Landsmann Andrej Gawrilow (unter Muti). Im Vergleich zu den Solo-Wettbewerbsmitschnitten wirkt hier alles gezügelter, disziplinierter, ohne daß es jedoch an Elan in den etüden-ähnlichen Phasen des Kopfsatzes fehlte. Bis zur Kadenz überwiegt der Eindruck eines kraftvollen, umsichtigen, wenn nötig auch kammermusikalischen Klavierspiels, das ganz oben im Diskant (zumal am Anfang) etwas verfärbt (oder verstimmt?) klingt. Ungewohnt beginnt Sultanov nach den ersten energischen Arpeggios die durch heikle Sprünge der rechten Hand geprägte Melodienentwicklung der Kadenz. Die trillerähnliche Mittelstimme bleibt verborgen, allenfalls angedeutet. Die Akkordsalven etwas später dürfte Sultanov im Konzert um vieles packender riskieren, aber es handelt sich – bis zum letzten „Scherzando“-Ton des Rachmaninoff-Konzerts – um den einzigen Fall von Mutlosigkeit. Genaues Zusammenspiel, gepflegte Soli im Orchester und eine tragfähige Mischung aus Kraft und Sentimentalität wären Teilargumente, diese Aufnahmen im oberen Fünftel des Katalogs zu plazieren.

Peter Cossé

Die Erlesenen



FRANZ SCHUBERT Die schöne Müllerin
 Peter Schreier · Norman Shetler
 BMU-CD 50 1928/LP 1928
 von WEBER Klarinetten-Kammermusik
 W.Boeykens · Via Nova · R. Grosloot
 TAL-CD 591009
 DIMITRI SCHOSTAKOWITSCH
 Violinkonzerte
 N. Gotkovsky · Bulg. Nat.
 Radio-Sinfoniker
 V. Kazandjiev · PYR-CD 513493

disco-
center
classic
kassel